



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bonus-Jeep, Beate: Auf klassischem Boden : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sind für uns leere Namen, keine Persönlichkeiten, und ihre Kulturen stehn zu der unsern nur in mittelbarer Beziehung, insofern, als sie auf die griechische einwirkten. Eine Ausnahme macht nur die israelitische, die sich uns in lebendigen Menschen verkörpert und mit der Idee des einen Gottes und der sittlichen Verantwortlichkeit des Menschen diesem Gotte gegenüber etwas ganz Neues in die Welt gebracht hat. Das Griechentum entwickelt dagegen die Kultur vor allem in der künstlerischen Richtung; beide, die sittlich-religiöse des Judentums und die künstlerische des Hellenentums, vereinigen sich dann im Christentum, dessen Ursprung in einem besonders schönen Kapitel dargestellt wird. Seitdem bestimmen zwei große Namen die Geschichte, Cäsar, an den sich die neue Weltherrschaft anknüpft, und Paulus, aus dessen Wirken die Weltreligion und die Weltkirche erwächst. Die Kapitel: Roms Kaiserzeit, Die Völkerwanderung, Morgen- und Abendland, Kaisertum und Papsttum, Das neue Europa führen die Erzählung weiter bis zur Schwelle der „atlantischen Welt,“ der Zeit, in der die beiden Gegenküsten des Atlantischen Ozeans zuerst in lebendige Verbindung gesetzt werden, und ein Ausblick in die Zukunft, der auch das sich europäisierende Japan miteinbegreift, schließt das Buch. Der Verfasser sieht einerseits die Ausbildung großer Weltmächte voraus und hält die Bildung eines europäischen Staatenvereins etwa unter Deutschlands Leitung für möglich, um das Gleichgewicht gegen die Riesenmächte Rußland, England und Nordamerika herzustellen, obwohl er in der zunehmenden Demokratisierung Englands eine Gefahr für das britische Weltreich sieht, und die Angriffskraft Rußlands nicht sehr hoch anschlägt; andererseits erwartet er in einer fernern Zukunft auch den Eintritt der pazifischen Erdzone in die weltgeschichtliche Bewegung. Chronologische Tabellen und ein Register erleichtern die Benutzung des interessanten Buchs.

Leipzig

Otto Kaemmel



Auf klassischem Boden

Novelle von Beate Bonus-Jeep

(Fortsetzung)



er April brachte schon sehr heiße Tage, und an einem solchen war Kurtchen Giesick in der Gesellschaft der Bredows verhältnismäßig früh aufgebrochen, um den Vatikan zu besuchen. Die Galerie und die Stanzen hatten sie mit bemerkenswertem Mute überwunden. Frau von Bredow — der Freiherr war im Lesezimmer bei Hasler zurückgeblieben — hatte sich auf einer Steinstufe zur Ruhe gesetzt und erklärt, sie könne nicht mehr, als die Jugend es noch unternahm, die hohe Treppe zu den Loggien hinauf zu laufen.

Die Jugend strebt nach dem Höchsten, sagte Kurtchen und sah die Treppe empor, ohne sich von Frau von Bredows Seite zu rühren, neben der er stand.

Lassen Sie sich aber nicht verleiten, aus Höflichkeit bei mir zu bleiben. Sie gehören doch einmal auch zur Jugend, sagte sie.

Wer weiß, gnädige Frau, sagte er melancholisch. Aber wenn Sie befehlen . . .

Er schickte sich an, hinaufzusteigen, aber rasches Getrappel, das von oben kam, überhob ihn der Mühe. Die Bredows waren schon wieder da. An den Wänden wären Schnörkel gewesen, und an der Decke kleine Bilder, da hätte man sich den Hals aber ganz und gar verrenken müssen, und einen Kropf hätten sie sich doch nicht mitnehmen wollen.

Man war aufgebrochen und in die Kolonnaden am Petersplatz getreten, auf den die Sonne unbarmherzig niederbrannte.

Weit jenseits sah man als schwarzen Punkt einen Omnibus stehen: Wer weiß, der fährt bald ab. Schnell, Mädels!

Der Junker war entschlossen, ihn im Sturm zu nehmen, und das Getrappel der Füße ergoß sich über den Platz. Seine unendliche Fläche verschlang das mutige Getöse und sog mit der Glut des weißen blendenden Pflasters an der Energie dieser nordischen Muskeln.

Frau von Bredow, die nur selten von der Gewohnheit absehen konnte, ihren Kindern mit gutem Beispiel zur Seite zu stehen, war nicht zurückgeblieben.

Am Ziel warfen sich alle erschöpft und pustend auf die Sitze des klapprigen Kasten, selber rot und geschwollen wie die Polster im Wagen. Von der Wagendecke brannte die eng eingeschlossene durchglühete Luft nieder.

Ich gehe nicht wieder in den Vatikan, rief Trude nach einer Pause, die sie mit Stöhnen und damit zugebracht hatte, sich mit dem Taschentuch Kühlung zuzuwenden. Du, Hans?

Keine zehn Pferde kriegen mich wieder hin!

Ach Fräulein Willeboer, rief Frida, Trude, da sitzt Fräulein Willeboer, Mama, das ist Fräulein Willeboer, die Malerin! Wir haben Mama schon viel von Ihnen erzählt.

Das muß ja eine furchtbare Wirtschaft gewesen sein damals in der Peterskirche, sagte Frau von Bredow, nachdem sie Will freundlich begrüßt hatte. Ein Glück, daß Sie in der Nähe waren, liebes Fräulein. Die Kinder wissen doch noch zu wenig Bescheid mit diesen italienischen Bräuchen.

Schöne Bräuche das, sagte der Junker. Taschendiebe in der Kirche, während der Heilige Vater den Segen erteilt.

Es scheint, daß kein Gewerbe den Segen entbehren will, sagte Marianne Willeboer.

So ein Land! riefen die Bredows.

Und jetzt die Hitze hier auf dem Platz. Ich wußte nicht, ob mir erst der Kopf oder erst die Füße absengen würden, rief Trude.

Ich habe Sie gesehen, während ich in den Kolonnaden ging. Es war mir immer, als wenn ich rufen sollte. Wenn nur die Möglichkeit wäre, so weit gehört zu werden. Hier geht kein Mensch um Mittag über den Platz, sagte Will.

Thatsache, rief der Junker; da war weder Mann noch Maus auf dem ganzen Präsentierteller.

Wie kommen denn aber die Menschen hinüber? Fliegen können sie doch auch nicht?

Will lachte: Fliegen würden sie vielleicht um diese Zeit ebensowenig. — Sie gehen durch die Kolonnaden. Es ist ein Umweg, aber es ist Schatten da, und nachher ist nur ein kleines Stück Weg in der Sonne zu machen. — Ich war nämlich auch im Vatikan.

Nun ja, und da sitzen Sie ganz ruhig, wie eine Wachskerze, würde Trude sagen, und wir denken, wir sollen plätzen wie überheizte Maschinenkessel, sagte der Junker.

Wir haben Sie aber gar nicht gesehen im Vatikan, meinte Trude.

Ich war in der sifinischen Kapelle.

Ach Mama, die haben wir ganz vergessen! Na nun hilft es nichts, da gehen wir nicht wieder hin. Wir waren zwei Stunden dort, Fräulein Willeboer.

Ich auch.

Und weiter nichts gesehen wie die Kapelle?

Immer nur die Kapelle.

Ach und wir! Alles haben wir in der Zeitesehen. Die Galerie, die Stanzen . . .

Und die Loggien, setzte Frida hinzu.

Herr Giesicke konnte schon gar nicht mehr, wo ist übrigens Herr Giesicke? schrie Trude laut.

Es erhob sich ein Getöse wie von einer Schar aufgeregter Riesenvögel, das den Lärm des Wagens überbot.

Trude bog sich aus der offenen Wagenthür, um den Weg zu übersehen, den der Omnibus zurückgelegt hatte.

Laß gut sein, Trude, meinte der Junker, er ist ja kein Wickelkind mehr.

Dann wird er sich schon wiederfinden, sagte Will.

Ich wollte bloß mal sehen, ob da nicht was Schwarzes auf dem Pflaster läge. Wenn uns die Sonne schon beinahe umgebracht hat!

Aber da ist ja schon der spanische Platz, jetzt die Treppe hinauf durch die Sonne, das wird mörderisch, sagte Frida.

Wo würden Sie denn gehen, liebes Fräulein? fragte die Baronin.

Ich würde den Umweg über capo lo case machen.

Berrücktes Land, wo man nicht mal geradeaus gehen kann, sagte der Junker. Ich hätte doch den für verdreht erklärt, der mir gesagt hätte, ich würde einmal anders als den direktesten Weg gehen. — Also vorwärts.

Auf diese Weise habe ich noch ein Stück Weg mit Ihnen, ich wohne auf capo lo case, sagte Marianne.

Ach dann kommen Sie doch ganz mit uns und frühstücken mit uns bei Hafler! Nicht wahr, Mama, Fräulein Willeboer soll mitkommen?

Will wurde bestürzt und gab nach.

Als man an den Lorbeer- und Oleanderbäumen vorüber in die kühle, halbdunkle Eintrittshalle bei Hafler gekommen war, wo ein lieblicher aber nicht aufdringlicher Duft von Gebratnem der Stimme im Magen und der Mittagszeit Recht gab, fuhr eine Droschke vor, der Kurtchen Giesicke entstieg.

Das Bredowsche Begrüßungsgeschrei hallte von den Wänden zurück: Sehen Sie, Fräulein Willeboer, das ist der Verlorengeliebte! Herr Kurt Giesicke — Fräulein Marianne Willeboer — Malerin, unsre Malerin, Sie wissen doch, wir erzählten Ihnen — aus San Lucca.

Dann muß ich bitten, Fräulein von Bredow, wenn das Ihre Ansprüche sind, so ist Fräulein Willeboer ebensogut „meine Malerin.“

Ach, Sie sind garstig, und wir haben uns noch so um Sie geängstigt.

Für meine Person muß ich das bestreiten, sagte der Junker. Ich traute Ihnen zu, daß Sie sich allein herfinden würden; Fräulein Willeboer übrigens auch.

Und wir dachten, wir müßten Ihrer Frau Mama die traurigen Aschenreste zusenden, rief Trude.

Und dann diese Verantwortung! setzte Frida hinzu.

Kurtchen, der der neuen Erscheinung, Will gegenüber bei der Bevormundung durch die Bredowschen Klüden ein merkwürdiges Unbehagen empfand, beschloß jedoch die Sache auf humoristischem Hintergrund weiter zu behandeln und sagte:

Es war auch nur Sorge für Sie, und Sie der Verantwortung zu überheben, was mich vermochte, eine Droschke zu nehmen, während sich diese Heldenfamilie todesmutig auf den sonnigen Platz stürzte.

Sehen Sie, Fräulein von Bredow, Ihr Schützling weiß sich sehr gut aus der Sache zu ziehen, sagte Will.

Ja, weiß der Himmel, besser als wir, meinte der Junker. Er hat das einzig Richtige gethan.

Aber da läutet es schon zum Frühstück. Schnell, Kinder, macht euch fertig, rief Frau von Bredow, nehmt Fräulein Willeboer mit auf euer Zimmer.

Sie stoben auseinander und vereinigten sich nach kurzer Zeit an der Tafel wieder.

Der alte Freiherr begrüßte sie mit Schmunzeln. Er hatte seinen Vormittag so angenehm wie möglich im kühlen Salon bei deutschen Zeitschriften verbracht. Aber für Sie häufen sich die Lebensgefahren, wie ich höre, sagte er zu Kurt Giesicke. Neulich die große Aufregung, heute durch Sonnenstich bedroht!

Ja neulich, Fräulein Willeboer, da hätten Sie hier sein sollen, rief Trude. Ach, Herr Giesicke, erzählen Sie doch Fräulein Willeboer, wie das war!

Kurtchen kühlte sich sehr geärgert und weigerte sich entschieden, was aber nur den Erfolg hatte, daß die Bredows die Sache in die Hand nahmen und ihrerseits erzählten. Es handelte sich um Herrn Giesickes Taschentücher — seidne natürlich —, die verschwunden waren. Sie, die Bredows und Kurtchen, waren eines Tags nach Hause gekommen, um die Frühstückszeit wie heute; da hätte Giovanni Herrn Giesicke auf die Seite genommen und ihn nach seinen farbigen Taschentüchern gefragt. Herr Giesicke dachte natürlich, Giovanni brauchte eins, und bot ihm eins an, sagte Trude. Aber da trat Giovanni zurück und that wie ein beleidigter Fürst. Wenn der Herr jetzt die Laune zu scherzen hätte, wollte er nichts gesagt haben, und übrigens würde ja der Signore auch selber am besten wissen, was er mit seinen seidnen Tüchern machte.

Da wurde denn natürlich Herr Giesicke bange, weil er Giovanni beleidigt hatte, und weil er sich dachte, was wohl die Frau Mama sagen würde, wenn an der Tüchergeschichte doch was daran wäre, und zum Beispiel schon die Hälfte fehlte. In dieser Not wandte er sich um Rat an unsre Mutter.

Und in meiner Frau ruft man die Hausfrau nicht vergebens an, können Sie sich denken, sagte der alte Herr, die Untersuchung wurde gleich nach dem Frühstück eingeleitet.

Frau Geheimrat hatte eine Liste hinterlassen über den Inhalt von Herrn Giesickes Koffer — erzählte Frau von Bredow —, und es fehlten richtig schon fünf seidne Tücher. Ich ließ mir gleich die Cammeriera kommen, die die Wäsche zählt, und die kleine Esterina, die Wäscherin, die wohnt hier ganz in der Nähe.

Esterina? fragte die Malerin, so eine kleine, alte, lebhafte Frau?

Ja ja, wohnt capo le case S. Giuseppe Numero 2.

Das ist die Frau von unserm Portier. Die kenne ich gut.

Ist sie ehrlich?

Mir ist noch nichts weggekommen, obgleich sie mein Atelier täglich ausfegt.

Nun ja, ich glaube ihr ja auch am meisten, sagte die Baronin. Die beiden Italienerinnen führen nun aber auseinander los wie Raubvögel, es sah lebensgefährlich aus. Zwischenhinein hob Esterina die Hände, schwor und schlug das

Kreuz. Ich sah mir das eine Weile mit an, dann kommandierte ich: Ruhe! einfach auf Deutsch. Aber es half.

Sie müssen denken, die Übung des Befehlens ließ sich nicht verkennen und that ihre Wirkung, sagte der Freiherr.

Cammeriera cosi, sagte Mama und legte den Finger auf den Mund, ergänzte Frida.

Und dann mußte eine nach der andern reden, fuhr die Freifrau fort; zuerst die Esterina als die Älteste. Die Kinder und ich übersetzten so gut, wie es ging, und da kam denn zu Tage, daß Giovanni und die Cammeriera Bräutigam und Braut wären und sich, wie es scheint, mit Hilfe der Fremden eine Aussteuer sammelten.

Sie hätten nur die Esterina hören sollen, sagte Trude, wie sie zeterte: Ich habe aber gleich gesagt, schrie sie und fuchtelte dabei wie unsinnig mit den dünnen Fingerchen — ich werde es sagen! Mir ist noch nichts an den Händen kleben geblieben, was mir nicht gehörte — aber wer wird die Tücher genommen haben, wenn sie nachher fehlen? Die Esterina! Esterina hat sie gestohlen! — Und du hast sie auch gestohlen, fuhr die Cammeriera los, du, der sie beide Hände und die schmutzige Zunge abschlagen mögen. Als ich die Tücher zählte, da war die Zahl noch voll, gerade wie die Signora gesagt hat, daß sie sein muß, aber aus deinem Bündel sind sie nicht wieder herausgekommen. Als du es brachtest, fehlten die Tücher, nur um der Barmherzigkeit willen habe ich unserm Hausherrn nichts gesagt, sonst wärest du zum letztenmal über die Schwelle dieses Hauses gekommen. — Dann kam die Esterina wieder an die Reihe: Daß Gott dich strafe, dich und deine verworfnen Vorfahren! Wenn die Signora wüßte, was du für ein Teufel bist, und was für ein großer Teufel der Giovanni. Wie ist es denn mit der Milch, die bestellt ist? Wer wird davon groß und fett, der Signorino oder ihr?

Die Milch besorgt Ihr ja, Esterina, sagte ich — fuhr Frau von Bredow fort, aber da hob sie wieder die Hände auf und schrie, ob ich denn nicht wüßte, daß Giovanni ihr alles aus den Händen genommen, und daß er zu seinem Compare, dem Milchmann, gesagt hätte: Je mehr du aufschreibst, je mehr freut sich die Signora. Schreibe dem Signorino alle Tage ein Liter auf. Wenn er nur ein halbes trinkt, das schadet nichts, er zahlt es gern, und wir teilen uns in den Überschuf. Teuer muß die Milch auch sein, denn er soll sehr gute Milch trinken. Wenn er nicht die teuerste Milch trinken sollte, dann würde sich die Signora nicht so deswegen bemüht haben.

Camorra nennt man das, nicht wahr, Fräulein Willeboer? sagte der Freiherr. Sie hängen alle untereinander zusammen und reichen sich das Opfer mit gebundenen Händen zu.

Ich ließ denn also den Giovanni auch kommen, fuhr Frau von Bredow fort.

Hätten Sie den nur gesehen, schrie Trude. Es konnte einem wirklich Angst werden bei seiner edeln Entrüstung.

Die so von ihm zu sprechen wagten, die würde er treffen, die würden sich beantworten müssen, schwor er.

Herr Giesicke wurde ganz blaß, er dachte, er würde Giovanni's Opfer eines Morgens blutig auf seiner Schwelle finden oder selber eine coltelata kriegen.

Aber Giovanni wies alle Beschwichtigungsversuche zurück, stolz wie ein Spanier: In casa non gli farò nissun dispetto, Signore. Ma fuori di casa — quello è cosa mia, sagte er majestätisch.

Deutsch, deutsch, Mädels, sagte der Freiherr. Guer Kauderwelsch lerne ich doch nicht mehr.

Frida gab sich eine würdige Miene und traf trotz ihrer andersartigen

Farben- und Formgebung den Ausdruck Giovanni's ganz gut, während sie deklamierte: Im Hause werde ich Ihnen keinerlei Verdruß machen, Herr! Aber außer dem Hause — das ist meine Sache!

Mama jedoch ist nicht die, die sich einschüchtern läßt, sagte der Junker. Kaum daß sie wußte, wo der Milchmann wohnt, so hatte sie auch schon eine Karawane dahin ausgerüstet.

Herr Giesicke wollte sich drücken, rief Trude, aber das half nichts. Er hatte nämlich nachmittags Reitsunde, aber Mama sagte, da könnte er ja gleich mitreiten. Wenn der Milchmann vor porta del popolo wohnte, kämen wir ja auch ohnehin an der Reitbahn vorbei.

Solch eine Prozession hatte der Milchmann gewiß noch nie vor seinem Häuschen gehabt. Sechs Leute zu Wagen und einer zu Pferde, sagte der Junker.

Und Giovanni in Ketten hinterher? fragte die Malerin.

Nein, der durfte noch einmal auf dem Bod mit fahren. Dort sprang er ab. Wir sollten im Wagen bleiben, die Leute würden uns sonst zu sehr drängen, sagte er. Er wollte den Schuldigen holen. Nach einiger Zeit erschien er auch mit einem kleinen gebückten Männchen am Wagen. Sie hatten jedenfalls in der Geschwindigkeit die Rollen verteilt, und soviel ist sicher, sie spielten sie sehr gut. Mama konnte sich gar nicht zu Gehör bringen vor Giovanni's Gedonner, daß er auf den kleinen Mann ausschüttete, der nun an allem Schuld sein sollte, bis sie ihm mit dem Sonnenschirm einen Puff in den Rücken gab. Da hielt er einen Augenblick inne.

Ich erklärte ihnen denn so gut ich konnte, sagte Frau von Bredow, wer von beiden mehr gelogen hätte, wüßte ich nicht, aber die Milch würden wir jedenfalls nicht mehr nehmen. Da sah mich aber Herr Giesicke so flehentlich an, als wenn diese Milchkur eine Lebensfrage für ihn wäre. Mir blieb also nichts übrig als einzulenken.

Ach was, Mama, Herr Giesicke hatte einfach Angst, an der Milch liegt ihm gar nichts, rief Trude.

In Kurtchens Gesicht zeigte sich ein Schimmer von Farbe und ein ungewöhnlicher Ausdruck von Beteiligung. Er schämte sich, und etwas wie Haß regte sich in ihm gegen Trude, diese Range mit dem unbarmherzigen Mundwerk.

Und die seidnen Taschentücher? fragte Will, in dem Bestreben, die Aufmerksamkeit von Kurtchens Person abzuziehen. Er dauerte sie, weil Trude ihn nach schonungsloser Kinderart nicht aus den Zähnen ließ.

Die Taschentücher? Davon hatten sich bis zu unsrer Rückkehr drei auf räthelhafte Weise unter dem Teppich am Divan gefunden, die andern beiden kamen in den folgenden Tagen ebenfalls in Herrn Giesicke's Zimmer zum Vorschein. Mamas Entschlossenheit hatte sie aus dem Jenseits zurückbeschworen.

So ähnlich erzählte es mir die Esterina auch, sagte Will.

Was? Dann kennen Sie wohl unsre ganze Räubergeschichte schon? riefen die Bredows.

Ich kenne eine Legende, die in manchen Punkten damit übereinstimmt. Die Esterina fängt alle Tage davon an, und wenn sie aufhören muß, weil das Atelier aufgeräumt ist, und sie hinausgeht, dann erzählt sie es den andern Leuten, die ihr begegnen. Sie sagt, die Gerechtigkeit der Deutschen sei wie die Gerechtigkeit Gottes. Daß es Fremde giebt, die der armen Esterina mehr glauben als dem gewaltigen Giovanni, das wird für sie ein Lebensereignis bleiben, glaube ich.

Nun sagen Sie mal, Fräulein Malerin, begann der alte Herr, Sie scheinen ja in diesem schnurrigen Lande ein bißchen Bescheid zu wissen; ist nun diese Esterina, die den Handel aufgedeckt hat, unschuldig bei der Geschichte, weil es ihr natürlicher ist, ehrlich zu sein als zu betrügen? Oder ist es nur Zufall, daß

sie diesmal gerade nicht beteiligt war, etwa weil die andern Gauner sie nicht heranließen?

Ich glaube, daß die Esterina aus Überzeugung nicht stiehlt. So weit ist ihr Bewußtsein vom Eigentum entwickelt, daß sie nicht wegnimmt, was andern Leuten gehört, sagte Will. Aber wenn jemand käme und ihr sagte: Der Signorino bezahlt gern zehn Centesimi mehr für die Milch als andre Leute, er ist so reich, ihm ist es nichts, und wir — poveretti-noi! — wie weit sind wir schon gelaufen wegen zehn Centesimi, dann würde sie ihre Centesimi aus überzeugtem Herzen anrechnen.

Dann ist es also eigentlich nur die Frage, in welcher Form ihr ein Diebstahl zugemutet wird, sagte Kurtchen.

So ungefähr ist es.

Der Freiherr schlug auf den Tisch: Aber ist da auch nicht einer, der ein sittliches Bewußtsein hat?

Sie haben schon eins, es ist nur anders als unsers, erwiderte Will. Sie sagen sich: Die können ja ihren Verstand gebrauchen und zuschauen, was eine Sache wert ist. Wenn sie es nicht thun, so haben sie offenbar nicht nötig. Sie können ihn in die Schublade legen, sowie sie die Kraft ihrer Hände unverwertet lassen. Uns aber hat die Madonna nicht so viel Geld gegeben, daß wir darauf ausruhn können, also müssen wir unsre Kräfte benutzen, die der Hände und die des Verstandes; wir müssen mit beiden verdienen. Wenn nun der Forestiere gern zwanzig Centesimi bezahlt statt zehn, warum sollten wir ihn hindern?

Da sollte doch Feuer und Schwefel vom Himmel fallen und die ganze Bande verzehren, rief der Freiherr, worauf soll man sich denn da verlassen?

Darauf, daß es nötig ist, aufzupassen. Ich habe da einen alten Gönner, einen Apfelsinenmann — haben Sie ihn nicht vorhin vor Hasler gesehen, Fräulein von Bredow?

Mit zwei schweren Körben, die ihm über die Schulter hingen?

Ja, gewiß, und die Körbe noch mit Netzen überspannt, damit die Arancien nicht herausrollen. Diese beiden Riesenkörbe steuert er mit bewundernswürdiger Kunst durch alles Gedränge.

Und er grinste Sie so liebevoll an!

Das ist, weil er bei sich sagt: Wie werden wir nächstes mal rechnen, mein Töchterchen? Neulich hielt er mich vor meiner Hausthür an, ob ich nicht Arancien kaufte?

Ich war in großer Eile.

Was sollen sie denn kosten? fragte ich.

Drei kosten fünf Centesimi, sagte er.

Dann bringe sechs zur Esterina, ich nehme sie nachher mit hinauf. Fünf Centesimi . . . also für sechs dreißig! Ich gab ihm das Geld, und erst nach einigen Schritten fiel mir meine Dummheit ein. Ich kehrte um und rief ihn. Er hörte auch gleich und blieb stehen, es war, als hätte er halb und halb so etwas erwartet.

Ich habe dir fünfzehn Centesimi zu viel gegeben, Pietro, sagte ich. Er lachte und reichte mir das Geld hin. In seinem verschmitzten Gesicht konnte ich lesen, was er dachte: Dummheit ist teuer, meine Tochter, aber ich dachte, du könntest sie bezahlen.

Wir lachten beide, als wir uns trennten.

Wenn der Kerl mir vor die Augen käme, würde ich ihn die Treppe hinunter-schmeißen, sagte der Freiherr.

Ach, Sie sollten ihn nur einmal sehen! Wenn er sich mit seinen beiden

Körben durch alle die Gänge und Loggien in unserm Hause durchgewunden hat und sich, einen Korb voraus, mit halbem Leibe durch meine enge Thür zwängt! So etwas Malerisches wie diesen lachenden Weißkopf mit der Last von farbigen Früchten, mit seinem zerdrückten Filzdeckel und dem Bauerngewand von dunkelblauem, grobfädigem Handgewebe — so etwas Malerisches —

Halt, Fräulein, verpulvern Sie doch nicht Ihre ganze Begeisterung vor unsern Augen für diesen zahlosen Halunken, rief der junge Bredow.

Und diesen abgeschabten Leinwandkittel finden Sie wohl auch schön? fragte Frida neugierig.

Ja, besonders schön.

Na, Gott sei Dank, meinte der Junker, so etwas weben sich die kleinen Leute bei uns auch noch. Ich werde mir solchen Fegen mal verschaffen, um vor den Augen junger Künstlerinnen Gnade zu finden.

Mir aber, bitte, auch einen, Herr von Bredow, sagte Kurtchen.

Herr Giescke in Häusler Schmidts Stalljacke — mit seidnen Strümpfen und Lackshuhen, brachen die Bredowschen Mädchen aus. Sie schrieken fast vor Lachen.

Und mit der seidnen Schlafmütze! kreischte Trude halb erstickt.

(Fortsetzung folgt)



Litteratur

Walhall, die Götterwelt der Germanen. Von C. Döpler d. J. und Dr. W. Ranisch. Berlin, Martin Odenbourg

In diesem von dem Verleger prunkvoll ausgestatteten Werke liegt ein neuer Versuch vor, die „nebelhaften“ Gestalten der germanischen Götterwelt einem weiteren Kreise der Gebildeten faßbar und anschaulich zu machen. Zur Feder des Gelehrten hat sich der Pinsel des Malers gesellt, um die innern Gesichte, in denen die junge Germanenwelt ihre „kühnen überirdischen Träume“ geschaut hat, in feste Formen zu bannen.

Näme der Text allein in Betracht, so würde Walhall wie wenig andre Bücher geeignet sein, von dem germanischen Götterglauben, dessen Bild unsre Dichter des neunzehnten Jahrhunderts durch bewußte Umgestaltung vielfach gefälscht haben, richtigere Vorstellungen zu verbreiten. Denn in W. Ranisch, einem schon bewährten jüngern Forscher, hat der Gegenstand einen zuverlässigen*) und geschmackvollen Erzähler gefunden. Was den Bilderschmuck betrifft, so hat der Verleger alles angewandt, ein sogenanntes Prachtwerk zu schaffen, und in der Farbenpracht auch wohl alles erreicht, was Dreifarbendruck zustande bringen kann. Einzelne Bilder sind auch ganz fein und hübsch, und das Dekorative ist es überhaupt, aber damit ist das Lob, auf das der Maler Anspruch machen kann, auch erschöpft. Denn es ist ihm nicht gelungen, „was nicht ausgesprochen vor dem innern Auge unsrer heidnischen Vorfahren an Gestalten und Handlungen“ schwebte, uns Neuern „plastisch gebändigt“ in schöner Form vor das äußere Auge zu stellen.

Sämtliche Quellen, aus denen eine germanische Götterlehre zu schöpfen hat,

*) Auf Seite 10 ist 88 anstatt 98 wohl Druckfehler.